

## H. Herald / Ausflug ins Wiener Theater

Wer von Berlin nach Wien kommt, macht eine überraschende Entdeckung: die Wiener Theatersaison scheint auf ihrem Höhepunkt zu sein. In Berlin ist das Theater im Laufe des Mai gradezu eingegangen. Die Sonne schien, das Publikum hatte kein Interesse mehr, die Direktoren nichts Rechtes vorzuweisen. So versandete die Spielzeit, hörte plötzlich auf, und die Theater schlossen früher als sie beabsichtigt hatten, weil auf keine Weise mehr Publikum hereinzubringen war. In Wien sind die Theater — Ende Mai, Anfang Juni — voll. Freilich nur die besseren. Die Theaterkrise, die hier ebenso wie in Berlin sich ausgetobt hat, brachte die schwächeren und nebensächlichen fast alle zu Fall. Das Gesetz der Auslese trat in Erscheinung — und das Resultat ist, daß man den Wiederaufstieg des Wiener Theaterlebens, oder wenigstens den Beginn eines Wiederaufstiegs konstatieren kann.

Freilich sind die Bedingungen für das Theater in Wien und Berlin grundverschieden. Berlin war dreißig Jahre lang, von 1890 bis 1920, eine führende, wenn nicht die

führende Theaterstadt, weil hier alles zusammenströmte, weil der rasende Aufstieg dieses Lebenszentrums auch die Bühne befruchtete und zu Höchstleistungen führte. Aber ein Theaterpublikum im Sinne des Wiener Publikums hat Berlin nie besessen. Dem Wiener ist das Theater Nahrung, ohne die er nicht leben kann, er geht auch noch hinein, wenn er Sorgen und kein Geld hat; der Berliner tut es schon nicht mehr, wenn ihn Sorgen drücken, aber der Geldbeutel noch gut gefüllt ist. Dazu kommt, daß das Verhältnis des Wieners zum Theater intimer ist. Er kennt den einzelnen Schauspieler und liebt ihn, er geht sinetwegen in die Vorstellung und nicht nur, um ein Stück

zu sehen. Und auch das ist ein Vorteil in einer Zeit, in der die dramatische Produktion gradezu auf den Hund gekommen ist. In dieser weltstädtischsten Kleinstadt, die es auf unserer Erde gibt, gehört das Theater mit zur Familie; das spürt auch die Kritik, die wesentlich sanfter ist als in Berlin (und auch viel weniger Einfluß hat, weil sich alles leichter von Mund

Photo: Willinger



*Richard Romanowsky*